Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 67 (1984)
Heft: 5

Artikel: Frei denken - Prioritäten erkennen
Autor: Dünki, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413094

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1982 und vom Februar 1984). Mit wissenschaftlicher Akribie und sprachlicher Meisterschaft führt Deschner in diesen Publikationen die von älteren Kirchenhistorikern wie Döllinger und Hoensbroech geleistete Arbeit fort. Neben den eigenen Büchern erschienen von ihm herausgegebene und zum Teil mitverfasste Sammelbände, als wichtigste «Kirche und Krieg», «Das Jahrhundert der Barbarei», «Das Christentum im Urteil seiner Gegner», «Der manipulierte Glaube».

Am Schluss der Besprechung des ersten Bandes von «Ein Jahrhundert Heilsgeschichte» habe ich mir erlaubt, Karlheinz Deschner für den Literaturpreis der Nobelstiftung vorzuschlagen, der ja nicht nur Belletristen, sondern gelegentlich auch Historikern und Denkern verliehen wird. Er könnte das Geld brauchen. Er, der wie Immanuel Kant um fünf Uhr morgens aufsteht und wie Karl Kraus etwa sechzehn Stunden im Tag arbeitet, kann von seinen zahlreichen Büchern und seiner Vortragstätigkeit noch als Sechzigjähriger nicht sorgenfrei leben. Die noch immer grösstenteils kirchenfreundlichen Massenmedien verstehen sich darauf, ihn zu ignorieren oder hämisch wegwerfend zu behandeln, obschon sie seine dokumentierten Anklagen nicht widerlegen können. Und die Verleiher des literarischen Nobelpreises werden sich ängstlich fragen, wie die alleinseligmachende und die übrigen Kirchen auf eine Auszeichnung Deschners reagieren würden.

Inzwischen bereitet er ein neues Werk vor, eine «Kriminalgeschichte des Christentums». Man möchte diesem Buch den Erfolg wünschen, den gewisse Kriminalromane haben, doch das ist bei den erwähnten Umständen so unwahrscheinlich wie der Nobelpreis. Unwahrscheinlich ist es glücklicherweise auch, dass eine Leistung wie die des Kirchenhistorikers Deschner auf die Dauer verkannt oder gar totgeschwiegen werden kann. Dank solchen Leistungen dürfen wir trotz allem auf den Sieg jener Aufklärung hoffen, die in welthistorischer Sicht erst begonnen hat.

Robert Mächler

Wenn einer sagt: «Es geht nicht ums Geld, es geht um das Prinzip» – dann geht's ums Geld.

Kin Hubbard, US-Humorist

Frei denken — Prioritäten erkennen

«Die Freidenkerbewegung will sich nicht mehr auf die Aufklärung über religiöse Glaubenshaltung und Dogmen beschränken, sie gibt sich ein Programm ernsthafter gesellschaftlicher Verpflichtungen.»

Nur wenig umgestellt, steht dieser Satz in der Einleitung zu unseren Richtlinien. Wirkt er sich auch praktisch aus? Widerspiegelt unsere Zeitschrift «Freidenker» etwas von diesem Programm? Die mit den redaktionellen Problemen der Zeitschrift beschäftigten Mitarbeiter haben nur die Qual der Wahl unter den ihnen zugesandten Beiträgen. Was die Freidenker am meisten beschäftigt, darüber schreiben sie. Nach den Artikeln zu schliessen, sind sie hauptsächlich mit der Kirche beschäftigt und mit der Widerlegung von Bibelversen.

Man kann aus dem Jahrgang 1983 des «Freidenkers» die folgenden Angaben ermitteln: 20% aller Artikel befassen sich zu Recht mit unserer Bewegung im In- und Ausland, 18% sind den Problemen Mensch, Umwelt und Natur gewidmet, 8% der Themen sind verschiedenen politischen, geschichtlichen und anderen Aspekten zuzuordnen. Artikel, die sich der notwendigen Trennung von Kirche und Staat annehmen, sind mit nur 8% untervertreten, obschon es sich hier um eine klare, sachlich-rechtliche Aufgabe handelt, der sich viel mehr Mitglieder widmen sollten. *46% aller Beiträge befassen sich teilweise oder ganz mit den Problemen Gott, Jesus, Bibel und Christentum. Die einstige religiöse Infektion scheint so nachhaltig zu wirken, dass auch frei Denkende nicht allzu frei, sondern vielfach nur gegen Kirche und Bibel denken können. In ihrer Gedankenwelt ist die Religion noch überproportional stark vertreten. Bibelverse und deren Widerlegungen haben eine zu hohe Priorität. Wer K. Deschner gelesen hat, weiss Bescheid, und den anderen kann man ihn ausleihen oder anraten, so einfach ist das!*

Wir schreiben über das, was unser freies Denken bedroht und sehen dabei hauptsächlich die Kirchen, sind blind gegenüber einer viel gefährlicheren Bedrohung, deren Abwendung erste Priorität haben sollte. Wenn es um die Verhütung von Gefahren für das freie Denken geht, ja sogar um das blosse Überleben der Menschen, dann muss man sich mehr mit unserer Umwelt, mit der gesamten Mitwelt befassen als mit der Religion. Es ist der Natur nämlich völlig egal, ob Gläubige oder freie Denker ersticken, verhungern oder vergiftet werden. Nun höre ich schon die vielen Entgegnungen: «Schwarzmalerei, Modetrend, da kann man nichts machen, das sind halt Sachzwänge, wir brauchen Arbeit um jeden Preis, es ist gar nicht so schlimm, heute wird viel übertrieben, die Wissenschaft hilft uns schon, uns geht es doch gut in der Schweiz, was geht das mich als Pensionierten noch an?»

Tausend Beschwichtigungen, Ausreden und Verniedlichungen schaffen eine trügerische innere Ruhe. Vor drei Jahren hiess es noch offiziell, die Wälder der Schweiz seien gesund. Heute heisst es ebenso offiziell, 14% unserer Wälder seien krank bis totkrank. So schnell kann das gehen! Revierförster P. Kramer aus Thalwil im «Tages-Anzeiger», August 1983: «Wenn die Wälder tot sind, ist es aus mit der Menschheit.» Prof. H. v. Ditfurth: «Vor den Menschen stirbt der Wald.» Jährlich fallen, vom Wind aus dem Ausland hergeweht, 140 000 Tonnen Schwefel auf die Schweiz (Europarat, Strassburg, Februar 1984). Anderen Ländern geht es nicht besser. Dabei sind die Probleme mit dem Wald nur ein erstmals deutlich sichtbares Signal für viele andere tödliche Bedrohungen. Unsere Biosphäre macht nicht mehr lange mit.

Ob Kain den Abel erschlug und warum, woher er eine Frau nahm; ob Jesus die Sünder liebte und wie er zu den Frauen eingestellt war, das ist doch für einen frei Denkenden vollkommen egal, wenn er kritisch denkt und die Prioritäten richtig setzt. Wenn

Herzlichen Dank an unseren scheidenden Redaktor Adolf Bossart

Wer mit so viel Herz, mit so viel Engagement und einem solch fundierten Wissen lange Zeit unsere Zeitung, den «Freidenker», redigiert, gestaltet und mit wachem Blick auf die Zukunft auch eigene Beiträge geschrieben hat, der verdient nicht nur ein uneingeschränktes Lob, sondern auch den Dank unserer Leser. In all den struben Jahren der raschen Wechsel ist er spontan eingesprungen, hat ohne zu zögern Verantwortung übernommen und ist im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Mann der Aktion geworden. So bleibt uns an dieser Stelle, dem scheidenden Redaktor Adolf Bossart herzlich Dank zu sagen, für seine von einem ausserordentlichen Pflichtbewusstsein geprägte Arbeit. Es wird nicht leicht sein, in seinen Fussstapfen zu gehen. Wir wünschen ihm viel Glück und Gesundheit für die kommenden Jahre.

Für die Redaktion: Werner Buess

wir so wie bisher weitermachen, wird es bald Notstandsgesetze und Zwangsverordnungen geben, die das freie Denken zwar nicht verhindern, aber doch ziemlich überflüssig machen. Wo die Wälder sich lichten, sind Lawinen und Erdrutsche in den Bergen nicht auszuschliessen. Wir können dann mit teurem Flickwerk versuchen, das Schlimmste noch hinauszuzögern, indem wir viele Verbauungen erstellen. Wassermangel und Klimaänderungen könnten bald danach zu Massnahmen zwingen, die den Einsatz aller Mittel erforderlich machen, auch die der AHV- und anderer Gelder. Wer dies alles heute noch als Phantasie oder Schwarzmalerei abtut, der macht sich mitschuldig. Wer heute noch so redet, wird morgen bei den ersten sein, die jammern und behaupten, sie hätten das doch nicht gewusst, ja nicht einmal ahnen können. Wenigstens ein Umdenken wäre heute erforderlich, ein ernsthaftes Diskutieren der möglichen Probleme, eine Einflussnahme auf die Abstimmungen, auf die Politik. Frei und kritisch denken heisst nicht, mit Ignorieren und Herunterspielen die Probleme wegdenken. Von zwischenmenschlichen Beziehungen und demokratischen Verbesserungen ist kaum mehr viel zu erwarten, wenn Notverordnungen wenigstens noch die Grundversorgung sichern müssen. Dass es angesichts unserer von Angeboten überquellenden Läden schwerfällt, sich das vorzustellen, liegt nur an unseren mangelhaft eingesetzten Denk- und Vorstellungsfähigkeiten. Wer Umweltverschmutzung, Rohstoffausbeutung und Bevölkerungszuwachs weltweit in den realistischen, exponentiellen Wachstumskurven sehen und in dieser Bedeutung erfassen kann, der versteht sofort, um was es geht. Ein «Heute noch alles, morgen schon nichts mehr» ist mit einprogrammiert. Man kann die Kurve nicht rechnerisch als stets steiler, aber unendlich lange ansteigend betrachten. Die obere Begrenzung ist durch das, was zur Verfügung steht, gegeben. *Wir haben nicht unendlich viel Bodenfläche, Wasser, Luft, Ackerboden, Rohstoff zur Verfügung, sondern eine ganz bestimmte Menge. Die Kurve kann also steiler und steiler ansteigen, bis diese Grenze erreicht ist,* bis dahin steht alles in genügendem Masse zur Verfügung. Nachher erhält man nicht weniger, sondern nichts mehr! Die Gefahren für uns lauern also im prozentualen Zuwachs. Trotzdem schreit jeder, ohne quantitatives Wachstum gehe nichts mehr. Die Natur konnte mit dem Vorhandenen über dreieinhalb Milliarden Jahre lang auskommen und trotzdem Fortschritte in qualitativer Hinsicht laufend verwirklichen. Wir nähern uns nach etwa 200 Jahren der Technisierung und Industrialisierung dem Punkt, wo uns nichts mehr auf der Erde genügt.

Denjenigen, die sich damit beruhigen, dass menschliche Intelligenz Auswege finden werde, ohne das Wachstum zu stoppen, kann man entgegenhalten, dass jeder Auswegversuch Material benötigt. Jedes Ersatzmaterial wird aber in erschreckend kurzer Zeit aufgebraucht sein, denn der Bedarf wird ungeheuerlich. Jeder kann sich heute den «Spass» leisten, mit einem Taschenrechner nachzuprüfen, was eine Wachstumskurve bedeutet. *Als Ausgangslage stehen Zahlen in genügender Menge zur Verfügung. Der Taschenrechner wird freilich bald zuwenig Stellen haben. Unser einziger Ausweg besteht im möglichst raschen Übergang von Quantität auf Qualität.* Es wäre auch falsch, sich von einem gewissen Alter an zu sagen, man müsse die erwarteten Folgen nicht mehr persönlich erleben. Frei denken sollte auch heissen, über sich selbst hinaus verantwortungsvoll in ferne Zukunft hinein denken. Wir können uns die Zukunft nicht vorstellen. Wir können aber erfassen, was in naher Zukunft schon fehlen wird, um überhaupt eine weitere Zukunft zu gewährleisten. Wo wir heute versuchen, trotz vieler Sachzwänge frei zu denken, werden die durch heutiges Verschulden vorbereiteten, viel grösseren Sachzwänge von morgen ein freies Denken unmöglich machen. Wenn es um die primitivsten Lebensgrundlagen geht, sind die Voraussetzungen weder für freies Denken noch für menschliche Verbesserungen gegeben. Der quantitative Wachstumsgedanke ist also ebenso ein Feind unseres freien Denkens wie die Religionen und wahrscheinlich der gefährlichere!

Leserbeiträge für unsere Zeitschrift sollten sich deshalb nicht mehr bis zu 46% mit der Bibel abgeben, sondern mit unseren Verpflichtungen der Natur gegenüber und mit der Schulung eines neuen Denkens. Die Zeiten, wo man von der grossen, unerschöpflichen Natur und dem kleinen, schwachen Menschen sprechen konnte, sind vorbei. Heute geht es um die Gefährdung der natürlichen Grundlagen. Wer sich trotzdem religiösen Problemen widmen will, der sollte jene wenigen und mutigen Mitglieder unterstützen, die sich mit den gesetzlichen Grundlagen für eine Trennung von Kirche und Staat befassen.

Die Verwirklichung dieses Zieles ist wichtiger als das Zerpflücken von Bibelversen. Wer nur frei und kritisch auf die Bibel und deren Sprüche schimpfen kann, ist noch kein freier Denker geworden; er dreht sich im Kreise, anstatt vorwärts in die Zukunft zu blicken. Frei denken — kritisch denken — Prioritäten erkennen! Im besten Falle auch bei diesem Artikel nicht nur nach Widerlegungen suchen oder unbeteiligt zum nächsten Beitrag übergehen oder zur Tagesordnung, sondern mithelfen, ein neues Denken im eigenen Wirkungskreis zu fördern. Wer entschliesst sich nun auch in seinen Leserbeiträgen für ein bisschen Themawechsel?

H. Dünki

---

zeit, genosssen!

schlagworte
gehen oft
schlagstöcken
voraus.

grobheiten beweisen:
noch sind wir nicht
aus dem gröbsten
heraus.

ruhe! rufen einige
und es wird
ein friedhof
daraus.

zeit, genossen
uns zu fragen:
wo wollen die
hinaus?

hans peter gansner

«Der Klerus schützt das keimende Leben. Wenn Hunderttausende junger Menschen zu Dreck und Brei zerfetzt werden, tritt der Klerus nicht dagegen auf... Aber Fahnen und Kanonen segnen.»

Ernst Kreuder

«Der Freidenker» Nr. 2/81

Kurzgefasste Berichte

der Orts- und Regionalgruppen über ihre

Veranstaltungen

nehmen wir gerne zum Abdruck im «Freidenker» entgegen.

Die Redaktion

Bitte zu beachten

Redaktionsschluss am 10. des Vormonats